

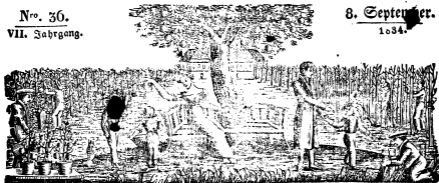
O b s t b a u m : F r e u n d .

Nro. 36.

VII. Jahrgang.

8. September.

1834.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen, Gartenbau = Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Inhalt: Die neuesten praktischen Ansichten und Erfahrungen über das Veredeln des Obstes. (Fortsetzung.) — Der zahme Speierlingsbaum. — Die Kette an einem Baume von ungleichem Wuche in gleicher Höhe und Stärke machen zu machen. — Kurzweil am Exter Tisch.

Die neuesten praktischen Ansichten und Erfahrungen über das Veredeln des Obstes.
(Fortsetzung.)

So viel ich erfahren, hat das Pfropfen einer aus dem Kerne entstandenen Obstsorte von einem Baum auf den anderen hauptsächlich nur auf die Saftbewegung und den früheren Eintritt der Fruchtbarkeit derselben einen wirklichen Einfluss. In Blüten, die aus dem Kerne erwachsen sind, zeigt sich gewöhnlich Anfangs ein ungestümes Eindringen der Säfte, folglich ein unregelmäßiges Wachstum. Da die Menge der aufsteigenden Säfte von den Knos-

pen und den daraus hervorkommenden Schossen nicht aufgenommen, und in den Gefäßen des Baumes nicht verarbeitet werden kann, brechen selbe durch die Rinde der Schosse und selbst des Stamms durch, und stoßen Dornen aus. Wir sehen dieses vorzüglich an den Haus-Zweitschen; und an Birnbäumen, die aus dem Kern ausgewachsen sind, wovon die meisten mit Dornen besetzt sind. Je gewöhnlicher aber die aufsteigenden Säfte in dergleichen Bäume einzutreten anfangen, je mehr sie Zeit gewinnen, ihre Krone mit dem Wurzelstoke ins Gleichgewicht zu bringen; je länger sie also auf dem Platze stehen, desto mehr regelt

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Man war auf die Entwicklung der unterbrochenen Geschichte in der Gesellschaft sehr begierig, besonders interessirte Natalahs Schiffol die Anwesenden, und der Erzähler bereitete sich, der Aufforderung zur Mittheilung der eablichen Entwicklung zu entsprechen.

Nach einer Reimung um eine Waldspitze streifte die Comedie in gerader Linie eine Zeit lang unter sich dunkeln Schatten dahin, außerhalb deren man sie wieder in sicherer Halle schimmern sah. Hier schien Natalah

seine ganze Kraft wieder erlangt zu haben; er verdopte die Kuberküchle seiner Paantje, doch Konot floß einige Augenblicke in der Finsterniß dahin, und schwabte dann wieder langsamer im vollen Mondlichte. Eine über schwemmte Savanne dehnte sich zur Rechten in unabsehbare Ferne aus; die Waldbäume warfen ihre arafischen Schatten darüber hin; hi- und da erhob sich unbeweglich ein schwarzer Hügel Bambusdrücht, oder der schlanke Schaft einer Palme, auf dessen Krone ein Sapajou hatte

sich ihr Wachsthum, desto mehr verlieren sich die Dornen. So z. B. zeigen sich an den Bäumen der erst vor einigen Jahren aus dem Kerne gezogenen Butterbienen Van Marum, besonders an den jungen starktreibenden Bäumen, noch immer Dornen. An den etwas älteren, schon mit Büchelknospen besetzten Bäumen hingegen wird man nicht leicht mehr Dornen finden; wenigstens sehe ich an solchen in den Seitzgärten ausgesetzten, bereits blühbaren Bäumen, keinen Dorn mehr; ein Zeichen, daß in ihnen die Saftbewegung schon gemäßig ist.

Das Kernliche wird denn nun auch durch das Pfcopfen oder Kopuliren einer solchen Kernfrucht auf einen andern Baum oder Grundstamm erreicht. Denn in das aufgesteckte Reis dringt Anfangs bei der größten Regsamkeit der Saftbewegung im Frühling nur ein kleiner Theil der aufsteigenden Säfte ein, welches aus dem langsamen Anschwellen und nur allmählichen Vorschieben der Knospen des aufgesteckten Reises erhellt, indem der größte Theil der Säfte sich theils in die Pfcopfwunde ergießt, theils in den Wurzelstoc zurückzuströmen gezwungen ist. Kommt das Reis endlich zum Vorwärtreiben und Schößelreiben, so ist der Zufluß der Säfte aus dem Wurzelstoc schon sehr vermindert, also auch der Eintritt derselben in das Reis gemäßig. Gehört der Grundstamm, auf welchem eine Kernfrucht oder ein Kernwildling aufgepfropft wird, zu den schwachtreibenden Unterlagen, denen überhaupt aus dem Wurzelstoc seiner Natur gemäß nicht zu häufig und ungesund die Säfte zuströmen, so muß die Saftbewe-

gung um desto gemäßigter seyn. Aus dem Wurzelstoc der Johannisprosse sowohl als der Quitte können dem aufgesteckten Reis bei weitem nicht so viele Säfte zuströmen, als aus dem Wurzelstoc eines wilden Kernstamms. Daher werthen sich auf jenen Unterlagen sehr bald die Dornen verlieren, wenn gleich das aus dem Kerne erwachsene Bäumchen eine schlechte, ja selbst ungenießbare Frucht trägt. Eben dieses ist auch der Fall, wenn ein Kerne wildling in die Krone eines bereits tragbaren Baums aufgepfropft wird. Da in diesem der Safttrieb ohnedies schon geregelt und mäßig ist, so können die Säfte nicht mehr ungestüm in das aufgesteckte Reis eindringen. Dieß findet auch dann noch Statt, wenn die Pfcopfwunde verwachsen ist, und die aufsteigenden Säfte durch die Pfcopfstelle nicht mehr gehindert werden, in die Krone einzuströmen. Nur wenn der Grundstamm, auf dem der Kernwildling gepfcopft oder kopulirt wird, zu den starktreibenden Unterlagen gehört, dauert die gemäßigte Saftbewegung nur so lange, als die innige Bereinigung des Grundstamms mit dem aufgesteckten Reis noch nicht erfolgt ist. Ist letzteres geschehen, so finden die aus der starktreibenden Unterlage aufsteigenden Säfte kein Hinderniß mehr, sich in die Krone zu ergießen. Der Baum wird wieder stark in's Holz treiben, und dieß so lange, bis seine Krone am Umfange so zugenommen hat, daß sich darin die aufsteigenden Säfte gehörig vertheilen können, und sie folglich gemäßig in die Aeste und Zweige eintreten.

Durch das Pfcopfen eines Kernwildlings auf einen andern Grundstamm oder Baum

und dem Monde Geschlechter schmit. Jetzt hatte Hablalah seine Pagnie auf der Kuberband der Barke niedergelegt, und stand in seiner ganzen Größe aufgerichtet da. Doch schien er noch unentschlossen: die Arme übereinander geschlagen, betrachtete er schweigend das Belt, worin sein Dopter ruhig schlief. Plötzlich wandte er sich um, nach der sumphigen Niederung der Savanne, und ließ einen sanften klagenden Schrei aus — dann horchte er. Alles umher blieb still. Noch einmal rief er mit noch sanfterem, noch klagenderem Schrei: dann horchte er wieder. Und fern in der Savanne ließ sich ein Geräusch vernehmen,

wie einem von ins Wasser fallenden Körper, und ein ähnlicher Schrei antwortete dem des Regers. Hablalah machte ein Zeichen der Freude: „Ha, der Kaiman kennt noch Hablalah!“

Behamat noch wiederholte er seinen Schrei, und zehnmal ward ihm geantwortet; allein es war nicht mehr eine einzelne Stimme; zur Rechten, zur Linken, von der Ferne, in der Höhe erhoben sich aus dem Büscheln bellende Stimmen, und vernehmter und verstärkter sich, je näher sie der Barke kamen. Die ganze Savanne schien lebendig geworden zu seyn, mit großen Schuppen gepanzerter

wird ferners ein früherer Eintritt der Fruchtbarkeit des daraus erwachsenen Baums bewirkt, besonders wenn der Kernwildling auf eine schwachtreibende Unterlage, oder auf einen bereits tragbaren Baum aufgestropft wird. Ein Baum setzt nur dann Blütenknospen an, wenn sein Safttrieb gemäßiget ist; je gemäßigter derselbe, desto größer ist seine Fruchtbarkeit. Man sieht dieses an alten Bäumen, die fast alljährlich mehr oder weniger Früchte bringen. Man sieht dieses auch an den jüngeren Bäumen mit solchen Sorten, die ihrer innern Einrichtung gemäß wenig in's Holz treiben. So zeichnen sich unter den Pfirschen: Bäumen die *Pavio blanc* und die *Vergpfrische* durch ihre schnell eintretende Fruchtbarkeit aus; so die *Erdwetschel* unter den Kirscharten; so die *Napoleonsbiren* und *Merlets*; oder weiße *Hermanns* unter den Birnen; so der *Sommerpostoph* und *Muskatereinetze* unter den Apfelsorten aus. Alle diese haben einen gemäßigten Safttrieb, und sind daher frühzeitig tragbar. Sie liefern nie starke Bäume, wenn sie auch selbst auf starktreibende Unterlagen kommen. Da also durch das Pfropfen eines Kernwildlings auf eine schwachtreibende Unterlage der Safttrieb gemäßiget wird, so muß auch der Eintritt der Fruchtbarkeit in dem daraus erwachsenen Baume früher erfolgen, und dieß desto mehr, wenn der Kernwildling selbst nicht zu den starktreibenden gehört; denn auch unter den Kernwildlingen ist in Hinsicht ihrer Saftbewegung ein großer Unterschied, wie wir weiter unten sehen werden.

Um die vorhandenen guten Obstsorten, wo nicht zu verfeinern, sie wenigstens in ihrer

Reinheit und Güte zu erhalten, ist es nach der Meinung einiger Gartenfreunde nothwendig, sie auf Grundstämme zu veredeln, die aus ihrem eigenen Kerne erwachsen sind. Es sollte also z. B. der rothe Winterkalville auf einen Grundstamm kommen, der aus dem Kerne des rothen Winterkalvills; die Isenbart auf einen Grundstamm, der aus dem Kerne der Isenbart erwachsen ist, u. s. w. Diese Meinung suchten schon ältere Pomologen und unter diesen besonders Christ zu vertheiligen. Späterhin wurde sie von Vielen angenommen, ohne sie näher zu prüfen, und erst kürzlich wieder von einem Gartenfreund als ausgemachte Wahrheit vorausgesetzt. Allein man sieht es den Meisten an, daß sie es nur so meinen, oder nur nachschreiben; von einer gründlichen Untersuchung ist gar keine Rede. Daß diese Meinung irrig sey, folgt aus dem bereits Versagten. Nur in der Knospe liegt der Keim zum künftigen Baum liegt der Keim zum inneren Gehalt der Frucht, und nicht im Grundstamm als Unterlage. Der Grundstamm gibt nur der Knospe die aus dem Wurzelstok kommenden Säfte, um selbe in Thätigkeit zu setzen; die Knospe aber verarbeitet sie ihrem Gefäßbau gemäß zu eigenthümlichen Säften, und treibe Schosse und wieder Knospen mit dem nemlichen Gefäßbau. Wird ein Aprikosenreis auf einen Zwetschgen-Wildling aufgestropft oder nur eine einzelne Knospe ihm eingesetzt, so kommt aus den Knospen des Apriko, oder aus der einzelnen Knospe ein Aprikosenschöß hervor, mit allen den Eigenthümlichkeiten eines Aprikosenbaums. Dieser Schöß bringt späterhin,

ungeheuer selten von allen Seiten herbei, tauchten unter, oder schwammen, den grünen Ästen über der Oberfläche des Wassers erhoben. Fünf Minuten darauf sah man zwei Schritte von der Barke zwanzig aufgesperrte Wachen aus dem Wasser kaffen. Da öffnete sich rasch der Vorhang des Zeltes. „Was gibt es da?“ fuhr der Pflanzler auf, den der Stillstand der Barke und das Getöse umher auf seinem Schläfe gewelt hätte. „Still, Herr, dort in der Savanne der Kaiman seinen Rind rufen! Armer Kaiman! wie Fadlatah seine Rind verloren haben!“ — „Willst du rubern, Hund!“ schrie der Pflanzler, der jetzt

den Schwärzen zu erkennen schien, voll Wuth. — „Still, Herr, der Kaiman Fadlatah den Hühner kennen und Fadlatah keinen Herrn mehr kennen. Der Mond schweigen machen die Kaiman, aber Fadlatah wissen sie immer sprechen machen.“ — Der Pflanzler, außer sich, wollte aus seinem Zelte hervorspringen, aber der Regier brachte ihm bloß seine Hand entgegen zu strecken, und er taumelte zurück, wie ein schwaches Kind.

„Da, Hofwäde, Du legst Hand an Deinen Herrn! Mein Gewehr, Luaco! Gib mir mein Gewehr! Du sollst frei seyn, guter Luaco, wenn Du mir augenblicklich mein

wenn er zur Krone erwächst, keineswegs Zwetschgen oder zwetschgenartige Früchte, sondern Aprikosen, und zwar gute oder schlechte, je nachdem das Reis oder die Knospe von einem Aprikosenbaum genommen wurde, der gute oder schlechte Aprikosen trägt. Wird ein Reis von einem den Mund zusammenziehenden Most-Apfel, z. B. von dem Giesapfel auf eine edle Apfelsorte, z. B. auf einen Marischankerbaum, gepfropft, so wird auf das aufgesteckte Reis, wenn es fruchtbar wird, einen den Mund zusammenziehenden Mostapfel, das ist, den Giesapfel bezingen. Dergleichen Beispiele können viele Bauern anführen, die unter den in den Fildern ausgelegten Obstbäumen keine edle Frucht, der Dürbe wegen, guldten, und daher die edlen Obstgattungen, die sich dort vorfinden, in Mostgattungen umpfropfen, und sie auch mit allen ihren Eigenthümlichkeiten erhalten.

Wie können Diejenigen, die obiger Meinung sind, die Johannsprosse als Unterlage für Apfel-Zwergbäume anempfehlen, da sie wissen müssen, daß die Johannsprosse eine schlechte, fast ungenießbare Frucht trägt? Sie sagen nirgends, daß die feinen Tafelsorten auf der Johannsprosse ausarten und können es auch nicht, weil sie vom Gegentheil überzeugt sind, indem sie auf ihren eigenen Zwergbäumen die Tafelsorten in ihrer Reinheit erhalten. Arten diese also auf der Johannsprosse nicht aus, so können sie es auch nicht auf dem Holzapfel-Stamm, der oft nicht viel schlechtere Früchte bringen würde, wenn man ihn unveredelt bis zur Fruchtbarkeit aufwachsen ließe. — Müßten alle feinen Tafelsorten

auf Wildlinge aufgepfropft werden, die aus Kernen edler, oder wohl gar der nemlichen Sorte entstanden sind, um sie in ihrer Reinheit fortzupflanzen, so würden wie wenige hochstämmige Apfel- und Birnbäume mit edlen Früchten antreffen, die gesund und dauerhaft wären. Unse vortreffliche Kaiserbirne wächst überhaupt sehr langsam, und braucht zu einem Hochstamm in der Baumchule sicherlich acht Jahre, ehe sie die gehörige Dike zum Versezzen erlangt, wenn sie auch gleich auf einem starktreibenden Wildling aufgepfropft ist. Nun ist bekannt, daß die Wildlinge aus den Kaiserbirnen-Kernen gewöhnlich schwach treiben, darum man sie auch als Unterlage zu niedrigen Zwergbäumen mit Recht anempfiehlt. Würde also die Kaiserbirne auf ihren eigenen Wildling zu einem Hochstamm veredelt, so könnte man es kaum erwarten, daß derselbe versezbar würde, und käme es dazu, so hätte man an ihm einen Kränker, der sich durch übermäßige Fruchtbarkeit bald zu Grunde richten würde. So verhält es sich auch mit der Isenbart, Hermannsbirne, Passe Colmar, so mit dem weißen Winterkalville, Sommerposthof, englischen Goldreppin und vielen andern Tafelsorten, die, wenn sie gleich auf dem Holzapfel- oder Holzbirnen-Stamm aufgepfropft sind, in wenigen Jahren am Wachthum sehr nachlassen, und nie eine Dauer der Gesundheit versprechen. In der Baumchule zu St. Florian werden seit siebenzehn Jahren alle feinen Apfelsorten auf Holzapfel-Stämme, und mehrere feine Birnsorten auf Holzbirnen-Stämme gepfropft, und es hat sich bisher an allen denen, die in die Gärten ge-

schickt reich." Duncos wollte aufspringen; allein als sein Auge die Blitze Habialahs begegnete, verließ er zitternd seine Bank und kroch unter die Büsche, auf der das Zelt errichtet war. Der Pflanzler suchte nach seinem Gewehr, allein vergebens; es lag eine halbe Meile rüdwärts in dem Fluße. Habialah sah ihm schweigend zu. Houtwaga wurde die schreckliche Gewißheit klar, daß seine Stunde gekommen und es um ihn geschehen sey; er warf einen halb maharajanigen Blick auf den Regier, der ihm wie eine zehn Fuß hohe schwarze Riesengestalt vorkam; eisalter Schweiß rann von seiner Stirne, während das Auge des

Regiers auf ihn, wie der Blick der Klapperschlange auf einen kleinen Vogel, wirkte. An allen Gliedern zitternd, kroch er in das Zelt zurück und barg sich in einen Winkel, den Mund vor Entsetzen offen, die Augen wild im Kopfe rollend. Vielleicht dachte er an sein vergangenes Leben zurück, aber sicherlich nicht daran, seine Seele Gott zu empfehlen. Die Reimanns fliehen ein schreckliches Geschrei aus und schlugen ihre Kinnladen klappernd zusammen. Habialah blieb noch einige Minuten unbeweglich stehen, dann streckte er seine Hand aus in das Zelt, zog den halb besinnungslosen Pflanzler ohne die geringste An-

setz wurden, keine Ausartung der Früchte zeigt. Daß die ersten Früchte eines Baums nie ihre vollkommene Güte haben, ist ohne dieß jedem Gartenfreund bekannt.

Die Obstsorten arten nur auf einem Standort aus, in welchem sie aus der Erde nicht so viele Säfte aufzunehmen können, als sie zur Ausbildung des Baums und der Früchte nothwendig haben. Wenn sie in einem unfruchtbaren Boden stehen, so muß der Baum selbst verküppeln, und ein verküppelter Baum bringt nur unvollkommen ausgebildete Früchte; es fehlt denjenigen am eigenthümlichen Geschmack und am gewöhnlichen Umfang. Wir sehen dieß an dem Kaiserbirnbaum: wie klein und knorrig sind seine Früchte, wenn er in schlechtem Boden steht? Eben so wenig können die Obstsorten im nassen Grunde oder im Schatten gedeihen. Im nassen Grunde werden den Früchten zu viel wässrige Säfte zugeführt, als daß sie verarbeitet und gesamt ausgeschieden werden könnten; im Schatten fehlt zu sehr Licht und Wärme, ohne welche sich weder der Zuckersstoff, noch das Gewürz entwickeln können.

Die Ausartung der Früchte auf Bäumen, die im unfruchtbaren, oder nassen Boden oder im Schatten stehen, ist nur zufällig, nicht wesentlich, pflanze sich nicht fort; denn in den Knospen selbst ging keine wesentliche Veränderung vor: höchstens daß sich ihre Gefäße durch den zu geringen Zufluß der Säfte im fruchtbaren Boden etwas verengern, im nassen durch den zu starken Zufluß etwas erweitern; immerhin bleibt der

eigenthümliche Gefäßbau unverändert. Daher bringen die Knospen, wenn gleich etwas kleinere, mehr oder weniger verküppelte und nicht so geschmackvolle, jedoch immer solche Früchte hervor, die durchaus das Eigenthümliche von der Sorte an sich haben, zu der sie gehören. Nagz. B. ein Kaiserbirnbaum der Unfruchtbarkeit des Bodens wegen noch so schlechte knorrige Früchte tragen, so wird doch die Knospe von ihm, mit der ein in fruchtbaren Boden stehender Wildling veredelt wird, einen Baum liefern, der wieder in jeder Hinsicht vollkommene Früchte bringen wird. Der Baumerzieher ist nicht selten in dem Falle, von einem so ausgehungerten Baume ein Reis oder eine Knospe nehmen zu müssen, um zur verlangten Sorte zu kommen, ohne daß er späterhin bei dem Eintritt der Fruchtbarkeit des daraus erwachsenden Baums eine Unvollkommenheit an den Früchten bemerkt. So nahm ich z. B. von einem Purpurpflaumenbaum, der seines schlechten Standortes wegen kaum fingerlange Schosse trieb, und kleine, wenig gute Früchte trug, eine Knospe und okulirte damit einen gesunden wilden Pfirschenstamm. Als dieser Okulant im fruchtbaren Boden an einer Mauerwand zu einem tragbaren Baume erwuchs, brachte er vollkommen ausgebildete Früchte mit dem eigenthümlichen köstlichen Geschmack, durch welchen sich die frühe Purpurpflaume auszeichnet. Eben so ging es mir mit einem Apfelbaume, der ein so schwaches Wachsthum hatte, daß ich an seiner ganzen Krone keinen Schöß fand, dem ich zum Pfropfen hätte brauchen können, und ich daher gewohn-

strenkung begoor, und nahm ihn, wie eine Mutter ihr Kind, auf die Arme. „Der Houtwon, Du immer guter Heer seyn!“ sagte der Reger, wie im Wahnsinne. „Du Habalah nicht seine Kinder genommen! Nicht wahr? Habalah sonst gut, jetzt Rarr seyn! Habalah Rarr seyn!“ — Mit diesen Worten drach er in ein wildes Gelächter aus und ließ den Pflanzler ins Wasser fallen.

Es war nichts mehr zu untercheiden; nur ein furchtbares Getümmel, ein Rollen von Schuppen, ein Kratzen und Schnappen, ein brausendes Wasserwirbel, von dem der Schaum hoch in die Luft sprühte, und die Berke, wie von

einem Sturme gepeicht, schwankte. Das Uebrige ging unter dem Wasser vor sich. Auf der Oberfläche war nichts mehr zu sehen, als ein dunkler Blutstreifen, den die friedliche Gemeine dahin trieb. Der Reger folgte ihm einen Augenblick mit dem Auge, setzte sich dann auf die Kuberbank, ergriff die Pagate, und hatte mit zwei oder drei Schlägen das entgegengesetzte Ufer erreicht. Hier sprang er ans Land, und entfloß als Wäron in die Wälder.

Nicht Tage nachher sah man auf dem dem großen Plage und in allen Hauptstraßen von Paramaribo eine

gen war, einen Fruchtspieß mit lauter Frucht-Knospen zu nehmen. Die Früchte auf dies fern ausgehungerten, gar nicht alten Baume waren nicht viel größer, als eine welsche Nuß und kaum genießbar, obmohl die Sorte zu den guten Keinetten gehört. Allein der auf einen gesunden Stamm der Johannisprosse aufgesproßte Fruchtspieß schob vor, und erwuchs zu einem Bäumchen, das dormalen anscheinlich große Früchte mit dem eigentlichen guten Geschmack lieferte.

Daß in den Knospen der Obstbäume, die ein verkümmertes Wachsthum haben, nur eine Verengerung der Gefäße vorgehe, zeigt sich in den durch sie veredelten Grundstämmen. Wie wir sahen, schlagen sie an und wachsen, mögen sie durch's Okuliren oder durch das Pfropfen fortgepflanzt werden. Ihr Gefäßbau muß also übrigens keine wesentliche Veränderung erlitten haben. Da aber dergleichen Okulanten oder Pfropflinge von einem weit schwächeren Wachsthum sind, als jene, welche mit Keisern oder Knospen von starktreibenden Bäumen veredelt werden, obwohl ihnen gleich gesunde Wildlinge zur Unterlage dienen, so kann dieses seinen Grund nur darin haben, daß die ihnen aus dem Grundstamme zugeführten Säfte von den Knospen nicht genugsam aufgenommen werden können. Dieß setzt aber eine Verengerung ihrer Gefäße voraus, weil die Knospen der Okulanten oder Pfropflinge, wenn in sie die aus dem Grundstamm zufließenden Säfte gehörig eindringen können, kräftig vorschieben, und späterhin starkwachsende Bäume liefern. Aus diesem Grunde nimmt der Baumerzieher nicht

leicht, wie schon oben gesagt wurde, von alten Bäumen, die fast keine Schosse mehr treiben, ein Okulir- oder Pfropfreis zur Veredelung seiner Wildlinge, weil auch in den Knospen solcher Bäume sich die Gefäße etwas verengerten, und dieß auf das Wachsthum der Okulanten oder Pfropflinge einen nachtheiligen Einfluß hat, so daß sie um zwei bis drei Jahre länger in der Baumschule bleiben müssen, ehe sie zu verzehbaren Bäumen aufwachsen. Indessen erstreckt sich dieser Einfluß nicht auf die künstlichen Forstpflanzungen, denn wird von diesen Okulanten oder Pfropflingen wieder ein Auge oder ein Reis genommen, und auf eine gesunde starktreibende Unterlage veredelt, so werden diese neuen Okulanten oder Pfropflinge wieder zu starken Bäumen erwachsen, und immer zu desto stärkeren, je öfter die Pfropfung von einem Baum auf den andern geschieht. Es ist dieß ein Zeichen, daß sich die Gefäße der Knospen nach und nach wieder eigenthümlich zu erweitern anfangen.

Aus dem Gesagten folgt also:

- 1) Daß, da durch das Pfropfen keine wesentliche Veränderung in den Knospen vor sich geht, auch die Früchte nicht wesentlich dadurch verbessert werden.
- 2) Daß eine Obstsorte, um sie in ihrer Reinheit zu erhalten, nicht nothwendig habe, auf einen Wildling veredelt zu werden, der aus dem Kerne der Sorte selbst erzogen wurde.
- 3) Daß eine Obstsorte nur dadurch in ihrer Form und Größe, und in ihrem eigenthümlichen Geschmack erhalten werde, wenn das Bäumchen in einem fruchtbaren, der Sonne ausgelegten kultivirten Boden zu stehen kommt,

Bekanntmachung angehängt, worin esieß: „Auf Befehl des obersten Justizrathes der Colonie. Kund und zu wissen sey Jedermann, daß 2000 fl. jedem Weissen, 1000 fl. dem Negeren, dem „*blanc*“ Neger, in „*Guayana*“ zuerkannt sind, der den Neger Michael, genannt Kaba-lah, Sklave des ehrenwerthen Herrn Jansen Houtwys, bei seinen Seeligen Mitglied des Justizrathes, der von besagtem Michael, genannt Kaba-lah, meuchelmörderisch ums Leben gebracht wurde, todt oder lebendig einliefern wird.

(Hier folgte das Signalement des Verbrechers.) Die Befehlshaber der Militärkationen der Suramca, der Goticco, des Maroni und der übrigen Klaffe werden diese Kundmachung an die „*Indians*“ hien zu vertheilen lassen. Der Preis für besagte Indianer ist auf fünfshundert Gulden in Geld oder Waaren, nach ihrem Belieben, festgesetzt.

Der Sekretär des Justizrathes:
Daniel Boosma.

mag sie auf was immer für einen, jedoch gleichartigen Grundstamm kultivirt oder kopulirt, oder gepfropft werden. Uebrigens hängt das mehr oder minder Besser-, Größer- oder Schönerwerden von der Gunst des Sommers ab. In einem kalten regnerischen Sommer wird das Obst schlecht, in einem warmen trocknen wird es gut.

(Fortsetzung folgt.)

Der zahme Speierlingsbaum (*Sorbus domestica*).

Dieser ansehnliche, sammt seinen Früchten nicht sehr bekannte Baum dürfte in einem großen Obstgarten auch ein Plätzchen verdienen. Seine Anzucht ist leicht, sein Wuchs ansehnlich und groß, wodurch er zum Schutze gegen Ost- und Nordwinde dienen könnte. Beim ersten Anblicke hält man ihn für den gemeinen Vogelbeerbaum. Allein die Blätter geben das Unterscheidungsmerkmal. Sie sind gefiedert, breiter, auf der untern Seite wollig und nicht so scharf gezähnt. Die Blüte erscheint im Mai in einer vielblumigen doldentraube an den Enden der Zweige, und ist weiß. Die Früchte gleichen an Form und Größe der kleinen Muskatelkerbirne, und sind an der Sonnenseite roth, auf der andern gelb, gewöhnlich in ungeheurer Menge vorhanden. Ihr Geschmak ist Anfangs herbe, wenn sie aber eine Zeit lang gelegen haben, angenehm, wie Nispeln.

Ich sah sie einmal frisch zu Markte bringen. Ihre Gestalt, als Birnen, lockte die Käufer. Als sie aber dieselben kosteten,

hätte es bald ärgerliche Ausritte gegeben, weil die Käufer diese wenig bekannte Frucht für Birnen hielten, und sich, da deren Geschmak herbe und zusammenziehend war, betrogen glaubten. Der Baum ist sehr dauerhaft und läßt sich durch den Samen, durch Wurzelsproßlinge und durch Pfropfen oder Okuliren auf den gemeinen Vogelbeerbaum vermehren. Er wächst schnell, selbst in einem minder guten Boden, obgleich ein fetter ihm mehr zusagt. Einen schönen Anblick gewährt er, wenn die schön gefärbten Früchte zwischen den Blättern hervorstagen.

Das Holz des Speierlings ist sehr hart, zu verschiedenen Maschinenteilen anwendbar, und dessen Früchte dürften wohl auch zum Branntweindrennen taugen. Medizinische Kräfte besitzen sie ebenfalls. In galligten und fauligten Durchfällen hat man sie mit Nutzen gebraucht.

Die Nester an einem Baume von ungleichem Wuchse in gleicher Höhe und Stärke wachsen zu machen.

Es geschieht oft, daß man an einem jungen Baume 2 oder 3 ungleiche Nester hat, wodurch der Baum verunstaltet, und in die Zukunft einen ungleichen Wuchs an selbem zu fürchten hat. In diesem Falle muß man den schwachen kleinen Ast zurück, nur auf ein oder zwei Augen, beschneiden; die zwei anderen Nester beschneidet man nicht, so wird der kurz geschnittene kleine Ast durch den Riß der Wunde so viel Saft an sich ziehen, daß sein Wuchs den anderen Nesten bald gleich werden wird.

Zwei Jahre vergingen, ohne daß sich Jemand um den Preis meldete. Dann erst, während der Regenzeit, ließ sich ein Indianer, Namens Acowuka, der von dem Ufer der Saramerica kam, eines Morgens bei Herrn Dornel Woornis melden. Bei dem obersten Sekretär des Postgrathes verlassen, entbot der Indianer, nach der Sitte seiner Landsleute, ihm seinen Gruß, ohne ein Wort zu sprechen; und indem er einen Blasenstoß öffnete, den er mit sich gebracht hatte, zog er an den Haaren einen

schwarzen Kopf daraus hervor, der erst vor kurzer Zeit abgeschnitten zu seyn schien. Der Beamte der Kolonie bemerkte auf den ersten Blick, außer andern bekannten Zeichen, daß an diesem Kopfe ein Ohr fehlte, und sogleich sagte er: „Dies ist der Kopf des Regers Michael, genannt Hobiglah, des Mörder unsers Freundes und Kollegen, des vielbebauerten Janßen Goutwijn, seligen; man gebe diesem braven Indianer die zugesagte Belohnung!“

Kurzweil am Extra-Tisch.

Die wohlgeordnete Kriegsbeute.

Ein böhmischer Kosak hatte vor der Schlacht von Eylau einen Beutel mit Dukaten erbeutet. In der Schlacht von Eylau aber verlor er in einem nächtlichen Gefechte bei einem Meierhofs, der abgesondert von einem Dorfe lag, sein Pferd. Witten im Getümmel rettete er seinen Beutel mit Geld, schlich sich in den anstößenden Garten des Meierhofes, und vergrub darin den Beutel unter einen Baum. Seine Wunde am Fuße, die ihn sehr schmerzte, fesselte ihn an den nassen Boden. Der Meierhof brannte lichterloh, und erhellte die ganze Gegend, so daß der Kosake die Bewohner des Hofes jammernd nach dem Gartenhäuschen flüchten sah. Die Franzosen waren von den Russen zurückgeworfen worden; die Gebäude waren zusammengesürzt; und nichts hörte man mehr, als das Jammern der Familie im Gartenhäuschen und der Biesfirten auf dem Felde. Es wurde Tag. Der Kosak hinkte nach dem Gartenhäuschen, und erblickte darin einen alten Mann, einige Weiber und 8 Kinder, die um Brod baten. Der Kosak verstand Einiges davon, fühlte das Unglück der Familie, und was that er? Als er sich seine Wunde so gut wie möglich hatte verbinden lassen, nahm er den alten Mann bei der Hand, und nöthigte ihn freundlich, ihm zu folgen. Er führte ihn an den Baum, grub mit seinem Säbel den Beutel wieder aus, und indem er ihn dem Alten einhändigte, sagte er zu ihm: „*Wod Watuszka, — (da Väterchen) te be dengi (da hast du Geld)*“ — er wuschte sich die Thränen aus den Augen, und sagte: „*proschtschaite drug Brusak (lebe wohl, Freund Preuße)*!“ — und entfernte sich. In dem Beutel waren 500 Dukaten; eine Summe, wodurch das Unglück und das Elend der armen Familie sehr gemildert wurde.

Berthätige Dankbarkeit.

Die Fürstliche Familie Woronichy in Polen, war durch verschiedene Zufälle im Anfange des

18ten Jahrhunderts so tief herabgesunken, daß der letzte zu derselben gehörige Prinz sich entschloß, seinen Stand zu verläugnen, und bei einem Edelmann, der sich durch des Prinzen Vorfahren bereichert hatte, in Dienste zu treten. Einst hielt er mit den Pferden seines Herrn vor einer jüdischen Schenke. Der Wirth, ein Jude, erkannte ihn, und behandelte ihn mit derjenigen Ehrerbietung, die ihm seiner Geburt wegen gebührte. So sehr ihn auch der Prinz versicherte, daß er keinen Titel annehmen könne, dessen Würde er nicht zu behaupten im Stande sey; so blieb der Wirth doch gebüht vor ihm stehen, und bat ihn dringend, mit ihm in seine Stube zu gehen. „*Ednädiger Herr*“ — fing er hier an — „*Ihr Großvater und Ihr Vater haben mich mit Wohlthaten überhäuft. Es ist billig, daß ich mich gegen ihren letzten Abkömmling dankbar beweise. Gott hat mich gesegnet, und ich freue mich, Gelegenheit gefunden zu haben, diesen Segen mit Andern theilen zu können. Ich kann nur dann ruhig sterben, wenn ich mit dem Bewußtseyn hinscheiden kann, etwas zur Wiederherstellung des alten Glanzes Ihrer Familie beigetragen zu haben.*“ — Hierauf drang er so lange in den Prinzen, bis er sich entschloß, den Dienst seines Herrn zu verlassen. Der brave Israelite hielt auch vollkommen Wort. Kleider, Pferde, Equipage, Bediente, Alles schaffte er von seinem Gelde dem jungen Prinzen dessen Stande gemäß an, und zuletzt sorgte er ihm noch für eine schöne, tugendhafte und sehr reiche Gemahlin, wodurch die Umstände des Prinzen dergestalt verbessert wurden, daß er von nun an die Würde seines Hauses wieder behaupten konnte. Von 2 Söhnen, die ihm geboren wurden, hinterließ der eine, eine zahlreiche Nachkommenschaft, die es sich nun gegenseitig zur Pflicht machte, die Nachkömmlinge des braven Juden, der ihrer Familie ihren alten Glanz wieder verschafft hatte, mit Wohlthaten zu überhäufen.

In Commission bei Hr. Vukel in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der gangjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. B. W. mit Couvert — portofrei